

läßt sie eine Teilung nach völkischen und geographischen Gesichtspunkten eintreten: die Völkertafel Gen 10 ist dafür der sprechende Ausdruck. Gewiß hat ihr Verf. nicht gewußt, daß es damals außer den von ihm genannten europäischen, vorderasiatischen und nordafrikanischen Völkern auch noch andere gab; hätte er sie gekannt, so hätte er sie sicherlich in Gen 10 in geeigneter Weise eingefügt. Dieser literarischen Sachlage gegenüber eine anthropologische Beschränktheit der Sintflut zu halten, um „naturwissenschaftlichen Schwierigkeiten“ zu entgehen, wird m. E. dem Verf. von Gen 1—10 nicht gerecht. Man muß Cl. dankbar sein, daß er dafür einen neuen Beleg beigebracht hat.

Der Aufbau und die Durchführung der Abhandlung ist ein Muster sauberer, gewissenhafter und dabei erleuchteter Methode: zuerst das Philologische, das Äußerlichste, aber unbedingt Notwendige (19—72), dann eine tieferführende, geschichtlich, literarisch und theologisch orientierte Untersuchung der exegetischen Probleme (73—216), endlich ein Ausblick auf weitere Probleme literarischer und theologischer Natur (217—254). Auch im einzelnen ist alles sorgfältig gearbeitet; die frühere Literatur zur Frage ist sachgemäß berücksichtigt, aber ohne das ängstliche Bemühen, nun auch jedem belanglosen Artikel den Platz an der Sonne zu sichern. Man merkt überall, daß der Verf. *seinen* Weg hat und ihn bewußt gehen will und daß es ihm mehr auf die eigene geistige Verarbeitung des Stoffes als auf bibliographische „Vollständigkeit“ ankommt. Gewiß wird man an der einen oder anderen Stelle ein Fragezeichen machen, bisweilen auch den Wunsch haben, daß diese oder jene Behauptung noch eingehender und wirksamer bewiesen werde; aber solche kleine Einzelwünsche tun dem Wert der Arbeit keinen Eintrag. Möge der Verf. uns noch manche großangelegte, gründlich durchgedachte und sorgfältig gearbeitete Darstellung aus der Theologie des Alten Testaments schenken! Die katholische theologische Literatur würde damit eine wesentliche Bereicherung erfahren.

A. Bea S. J.

S Gaudentii Episcopi Brixienensis Tractatus ad fidem codicum recensuit A. Glueck (Corp. Script. Ecl. Lat. 68) 8<sup>o</sup> (XLVI u. 275 S.) Wien 1936, Hoelder. M 20.—

Die Neuauflage der Werke des hl. Gaudentius von Brescia war zuerst von A. Polaschek übernommen worden, der aber 1912 nach geringen Vorarbeiten starb. 1926 trat der Wiener Geistliche A. Glueck das Erbe an und hatte ungefähr alles neu zu machen. In den Prolegomena erfahren wir über das Leben des hl. Gaudentius das Wichtigste, nicht mehr allerdings als das Wenige, was uns aus den Traktaten selbst bezeugt wird, daß er, der 8. Bischof von Brescia, ein Nachfolger des Filastrius von Brescia war, abwesend vom Volk gewählt, von Ambrosius und andern Bischöfen fast genötigt, die Bürde zu übernehmen. Dies geschah zwischen 385 und 397. Die freundschaftlichen Beziehungen zum ehemaligen Magister memoriae Valentinians II. Benivolus, der aus Liebe zu seinem katholischen Glauben sein hohes Amt niederlegte, um nicht die vom arianischen Geist der Kaiserinmutter Justina eingegebenen Gesetze niederschreiben zu müssen, brachten Gaudentius zur Veröffentlichung der ersten 15 Traktate. Der 16. und 17. sind überarbeitete Stenogramme, der 18. und 19. Perikopenerklärungen an zwei Diakone. Doch stammen 1—19 aus einer noch zur Zeit des Gaudentius, wahrscheinlich vom gleichen Benivolus veranstalteten Ausgabe, die durch 11 Hss bezeugt wird. Die Rede über Petrus und

Paulus (Tract. XX) und auf den Vorgänger im Hirtenamte Filastrius (Tr. XXI) haben eigene Überlieferung. G. verteidigt die Echtheit der letzteren gegen Marx mit Januel und Knappe. Die Chronologie der Traktate wird aus Brunati (*Vita e gesta di santi Bresciani I, Brixiae 1854*) übernommen, wonach folgende Reihe sich ergibt: XVI. XX. XI—XIV. XV. XVII. XXI. I—X. XVIII. XIX.

Die Hss mit Traktat I—XIX und der Praefatio ad Benivolum zerfallen in 2 Klassen, deren bessere die französische mit Remensis 369 S. IX (A) und Parisinus Lat. 13331 S. XI (B) gegenüber der italienischen mit Hss des XV. und XVI. Jahrhunderts ist. Beide Klassen gehen auf einen noch zu Beginn des MA geschriebenen Archetyp zurück. Daher ist auch die italienische Familie von Wert zur Ausfüllung der Lücken und zur Verbesserung von Fehlern der ersten Klasse. Die Erstausgabe des Jakob Grynaeus nach der guten Hss-Klasse, doch mit viel Willkür gedruckt und oft wiederholt, wurde durch Galeardi abgelöst, dessen Text bei Migne PL 20 wiedergegeben ist. Trotz ihrer großen Vorzüge enthält sie noch eine Menge von Unklarheiten, die G. auf ältere und nicht-italienische Hss gestützt verbessert. Hinsichtlich des von Gaudentius zitierten Bibeltextes stellt G. fest, daß zwar mehrere lateinische Übersetzungen, oft auch der griechische Text herangezogen sind, doch vorwiegend eine dem Afrikanischen Text nahe stehende Ausgabe benutzt wurde (XXXV). Außer der Hl. Schrift wird auf Stellen aus Basilius, Gregor von Nazianz, Ambrosius, Filastrius, von den Alten aus Terenz, Cicero, Vergil, Horaz, Ovid und Seneca angespielt, an je einer Stelle wahrscheinlich auch auf Laktanz und Hieronymus (s. Index I 201 f.). — Ein weiteres Kapitel des Prolegomena belehrt über Inhalt und Sprache der Traktate (XXXVII), ein anderes über die alten Zeugnisse zu Gaudentius (XLI). Nach einer Übersicht über die Bibliographie (XLV) beginnt die eigentliche Ausgabe des Textes, die mit größter Gewissenhaftigkeit gemacht und tadellos gedruckt ist. Änderungen des Herausgebers gegenüber der hss Überlieferung sind durch den Druck hervorgehoben. Die Textverbesserungen sind meist sprachlicher Art und darum für die Kenntnis des Latein im 4. Jahrh. von großer Bedeutung. Im ganzen habe ich mir an die 100 wichtigeren Änderungen gegenüber Galeardi-Migne aufgeschrieben, von sachlicher Bedeutung u. a. Praefatio ad Benivolum, Zeile 53 (p. 4), Z. 61 (p. 5), Tract. II Z. 151 (p. 29) und Z. 221 (p. 31), Tr. III Z. 56 (p. 34) und 159 (p. 38), Tract. IV Z. 87 (p. 42), Tract. XV Z. 167 (p. 136), Tract. XIX Z. 246 (p. 172), Z. 281 (p. 174), Z. 293 (p. 174), Z. 306 (p. 174), Tract. XX Z. 16 (p. 181).

Zweifelhaft blieb mir die Zustimmung zu Gluecks Textherstellung nur an wenigen Stellen. So Praef. ad. Beniv. § 53 Z. 362 (p. 15): „... ut in humilitate spontanea permanentes, *sancti* scilicet *praediti* et humiles corde, probabiliores efficiantur in Christo.“ Überliefert ist „sanctis scilicet praediti ...“, was Grynaeus in „sanctis scilicet virtutibus praediti ...“, Galeardi-Migne in: „... sancti: scilicet virtutibus praediti ...“ geändert hatten. Im Index III 258 meint G. seine Lesart dadurch begründen zu können, daß er praediti als wahrscheinlich synonym zu redditi auffaßt. Es dürfte aber schwer fallen, solchen Wortgebrauch von praeditus nachzuweisen, das sonst nur mit Ablativ oder Dativ vorkommt. Ob nicht scilicet das entsprechende Substantiv im Ablativ enthält oder aber wirklich eine Ergänzung nötig ist? — Tr. III Z. 105 (p. 36) schreibt G.: „Et tu, Capharnaum, ne usque in caelum *extollaris*, usque in infernum demergeris“ gegen die Überlieferung: „... ne

usque in caelum extolleris ...“ Die Änderung scheint mir zu verkennen, daß es im 4. Jahrh. die direkt fragende, nicht enklitische Partikel „ne“ gibt, die hier tatsächlich auch die wörtliche Übersetzung des griechischen Textes bei Matth 11, 23 darstellt: μή ἕως οὐρανοῦ ὑψωθήσῃ. Ich würde also lesen: „... ne usque in caelum extolleris? — usque in infernum demergeris.“ Tr. X. Z. 106 (p. 95) würde ich die Indikative *expectat* und *amplectitur* mit den besten Hss beibehalten trotz des parallel stehenden Konjunktivs *sustineat* (Inkonzinnität als Stilprinzip, auch Homöoteleuton). Tr. XIII Z. 40 (p. 116) könnte Cod. A vielleicht doch recht haben mit *incompactibilitatem pariens* (statt *incompactibilem p.*), weil damit begründet werden soll, daß Christus als Gott (*incompactibilitas = deitas*) den hl. Mutterleib Marias „sine ullo damno maternae integritatis“ verlassen habe (*virginitas post partum!*). — Tr. XIII Z. 94 (S. 118): „sed et sepulturae Christi pretium in propria ardebat lucra convertere (scl. Iudas, *momentanea suae cupiditatis lucra*, sed salutis detrimenta perpetua“ gefällt mir mit der besten Überlieferung besser als der Zusatz der Erstausgabe: „*convertit autem non in*“ vor „*momentanea suae cupiditatis lucra*“: „Iudas suchte gierig (*ardebat*) selbst den Preis für Christi Begräbnis in eigenen Gewinn zu verwandeln, einen vorübergehenden Gewinn seiner Leidenschaft, in Wirklichkeit den ewigen Verlust seines Heils“. Das ist Brachylogie, aber schöner als der langatmige Zusatz, der eben der guten Überlieferung fremd ist.

An einigen Stellen scheint mir ferner der zweite Apparat gar zu lakonisch. So wäre es verständlicher auf S. 71 zu Tract. VIII Z. 317 zu schreiben: *repudiati ab mereamur audire ab*, noch besser *mereamur add. audire ab* statt *repudiati ... mereamur audire ab*, da man nicht klar weiß, wieviele Worte durch Punkte als dazwischen stehend gedacht sind. Ist es überhaupt eine glückliche Neuerung, um der Kürze willen das bisher gebräuchliche *add.* zu meiden? — So wäre es auch an manchen Stellen angebracht gewesen, die Textworte vor einer eckigen Klammer zuerst zu nennen, für die dann die andere Lesart berichtet wird, z. B. Tr. XV Z. 102 sq. *quanto nisu] quanta animi magnitudine et constantia b.* — Gern hätte man ferner ein Wort über die Paragrapheneinteilung vernommen, ob sie selbständig von G. eingeführt ist oder schon Vorgänger hat. Bei Migne steht ja m. W. keine. — Damit komme ich noch auf einen andern Wunsch: Es könnte immer wieder nötig sein, die verbreitete Migneausgabe mit den reichen Anmerkungen Galeardis neben der Neuausgabe heranzuziehen. Dazu wäre es sehr vorteilhaft gewesen, irgendwo (vielleicht oben am Außenrand jeder Seite) die der Seite des Textes entsprechenden Mignespalten in Kleindruck anzubringen.

Doch genug der Anmerkungen! — Die Ausgabe ist als durchaus gelungen und fruchtbar zu begrüßen, ganz besonders wegen der reichhaltigen Indices (I. Locorum S. Script., aliorum scriptorum; II. Nominum et rerum, III. Verborum et locutionum, IV. Grammaticus et rhetoricus), durch die das Studium des Gaudentius für den Philologen nicht weniger als für den Theologen außerordentlich erleichtert wird. Die Theologie hat besonderen Grund, für diese entsagungsvolle Arbeit dankbar zu sein.

O. Faller S. J.

Rucker, J., Zur Literatur über Nestorius und zum Inhalt der Ephesus-Enzyklika. Das ephesinische Konzil und seine dogmengeschichtlichen Probleme in alter und neuer